

Jan Thomas Otte

Gott und Geld

*Herzog Wolfgangs Fürbitte und
Beteiligung am Kriegszug gegen den Türken 1566*



Pro mundis

Pro mundis

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Herzog Wolfgang als pfälzischer Draufgänger mit protestantischem Profil	6
Der erfahrene Gegenspieler mit politischem Gespür, finanzieller Stärke und religiöser Festigkeit: Sultan Süleyman	7
Außerordentliche Volksfrömmigkeit, damaliges Fund-Raising, und Fülle an biblischen Belegen	8
Hetzkampagne gegen den „bitterbösen“ Türken.....	9
Aufruf zur religiösen Buße und neue Solidarität im politischen Reich	10
Raffinierte Politik der Toleranz: Sympathien für Süleyman	11
Den Bleistift zum Degen gespitzt: Nutzung der Medien im Krieg.....	11
Anmerkungen	12
Über den Autor	14
Impressum	15

Gott und Geld

Herzog Wolfgangs Fürbitte und Beteiligung am Kriegszug gegen den Türken 1566

Jan Thomas Otte

Predigten, Gebete und Kirchenlieder waren in der frühen Neuzeit einflussreiche Bindeglieder zwischen dem Volk und seinen Herrschern. Nicht nur gegen die heranmarschierenden Türken wurde im Kollektiv polemisiert. Auch die Solidarität innerhalb des Reiches wurde angesichts der Bedrohung aus dem Osten durch geschürte Angst gestärkt. Man orientierte sich im wahrsten Sinne gegen den „Antichristen“ aus dem Osmanischen Reich. Die Türken wurden zur Bedrohung der gesamten christlichen Bevölkerung hochstilisiert. Damit wurde zugleich der innere Zusammenhalt im Reich gestärkt.

Für die Fürsten war die Kirche in ihrer engen Bindung an den Adel das ein effektives Medium, eine möglichst breite Bevölkerungsschicht auf die Türkengefahr aufmerksam zu machen. Die Massen sollten moralisch mobilisiert werden, mehr Geld für die Reichstürkenhilfe zu spenden und sich unter akuter Bedrohung auch persönlich am Krieg gegen die Türken beteiligen. Daneben intendierten die Verfasser der Türkenliteratur, die instabile religiöse und politische Ordnung des Reiches durch das konsolidierende Element der äußeren Bedrohung wiederherzustellen.¹ Das aufgrund der „Türkengefahr“

hervorgerufene Bild des Tyrannen und Erbfeindes wurde in der kirchlichen und politischen Führung zunehmend *bewusst* konstruiert. Im weiteren Sinne können diese Publikationen als Reflex auf die vorangegangenen Angriffe der Türken gedeutet werden.²

Das „Gebet gegen den Türken“³ spricht konkret die damaligen Ängste in Reich und Kirche vor den Armeen Sultan Süleymans I. dem Prächtigen an. Die Handschrift wurde 2006 ediert und liegt im Original in der Bibliotheca Bipontina, der wissenschaftlichen Regionalbibliothek in Rheinland-Pfalz. Das Gebet wurde am 16. August 1566 durch Herzog Wolfgang von Pfalz-Zweibrücken (1544–1569) erlassen. Pfalz-Zweibrücken war ein vergleichsweise winziges Herzogtum im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Dessen ungeachtet beteiligte sich Wolfgang 1566 mit rund 300 Reitern am Kriegszug Kaiser Maximilians II. gegen Sultan Süleyman I. mit seiner Armee.⁴ Allerdings bleibt unklar, ob sich Wolfgang während seines zweimonatigen Auslandsaufenthaltes an den Kampfhandlungen persönlich beteiligt hat.

Herzog Wolfgangs Motivation zur militärischen Beteiligung lag angesichts der Türkengefahr in aussichtsrei-

chen Äußerungen Maximilians gegenüber Wolfgang. Erstens war es eine Bestätigung des Kaisers, dass Wolfgang und sein Geschlecht Anwärter auf Kurwürde und Erztruchsessnamt seien. Als weitere vorteilhafte Bewilligung kam das vom Kaiser jüngst zugesprochene Privileg hinzu, den Zoll im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken auf zwanzig Jahre zu erhöhen.⁵ Das waren dringend benötigte Finanzspritzen für die bereits vor dem Kriegszug leeren Kassen des pfälzischen Herzogtums.⁶ Wolfgangs Schwager und Freund Herzog Christoph von Württemberg war 1566 ebenfalls mit einem Truppenkontingent im Krieg involviert. Sein Mandat zur Fürbitte gegen den Türken ist auf den 2. September datiert. Das waren seit Erscheinen des vorliegenden Textes nur zwei Wochen, am Tag der Ankunft Wolfgangs im kaiserlichen Feldlager bei Wien.⁷ Die Freundschaft zwischen Wolfgang und Christoph ist dokumentiert durch einen regen Briefwechsel über politische und kulturelle Themen.⁸

Quellentext: Gebet wider den Türken (1566)

Bevelch, so an alle Ambtleut des Gebets halben wider den Turcken⁹ außgangen.

*Unser freuntlich dinst unnd gruß zuvor.
Sonders lieben und gutte freundt.*

*Es hatt der Durchleuchtig, hochgeborn
furst und herr, herr Wolffgang, Pfaltz-
grave etc., unser gnediger furst und herr,
sich mit der Römischen Kay[serlichen]*

*M[ayestät], unserm aller gnedigsten
herrn, auch Chur- und Fursten unnd
andern stenden des hailligen Reichs
vermög jungst zu Augspurg uffgerichts
abschieds verglichen, den allmechtigen
Gott zu bitten, unnd solchs bey ihren
hindersassen, underthanen unnd Inn-
wohnern auch zubevelhen, damit des
Türcken Tyrannei, so er jetzunt wide-
rumb furgenommen hatt unnd ins werck
zu bringen inn grausamer rustung ist,
das auch deswegen däglich inn stetten,
fleckten¹⁰, dörrffern ein glock geleutet
unnd das volck vonn den Cantzeln
vonn sündt und lastern abzusthen¹¹,
das leben zu bessern underwiesen und
vermahnet werde, und zur selben zeit
des leittens, wie auch sonst, Gott, den
Allmechtigen, umb sieg unnd uber-
windung gegen den Erbfeindt, auch
abwendung Gottes gerechten zorns
und der vorstehenden grausamen straff
mit hertzlicher andacht zu ruffen und
zubitten.*

*Solchem nach schicken wir euch hiebey
ein form des gebetts, welchs ihr ain
jeden ewers bevolhenen ampts Pfarr-
her und Diacono¹², jedesmall auf der
Cantzeln zuverkunden, zustellen und
dabey bevelhen unnd verordnen sollt,
wie man vor ettlich jharen unnd vie-
leicht noch zu ailff uhren geleutet, das
solches nun hinfurter biß uff weittern
beschaidtnitt mehr zu ailff, sonder zu
zweiff uhren zu Mittag geschehe.*

*Das nun solches allso verrichtet, auch
gemaine¹³ laster und ubellthaten
ernstlich und der gebür nach gestrafft
werden, sollt ihr auffsehens haben und*

euch zum fleissigsten bevolhen sein lassen. Haben wir euch auß bevelch nit sollen bergen¹⁴.

Datum Zwaiprucken, den 16. Augusti Anno etc. 1566.

Verordnete Rhäte zu Zwaiprucken. J. Stiber, Cantzleiverwalter mps.

Forma des Gebets

Dieweill sich dann auch der Turck mitt aller macht widerumb understeet, Christum und die ime angehörig sindt, zuverfolgen, so sint wir schuldig, selbig fur ein sonderliche straff Gottes zu erkennen unnd Gott von hertzen zu bitten, das er unns umbseines lieben sohn Christi willen gnedig sein unnd der furgenommenen Tyranei des Turckens wehren wölle, auff das wir ohn alle hindernuß Gottes wort Rain und lautter hören und nach demselben inn gut tem friden bey einander leben mögen.

Bittend also. Herr, allmechtiger, guttiger Gott unnd Vatter, der du unns durch deinen sohn Christum zu deinen kindern unnd außserwöhlttem volck angenommen unnd dein schutz und schirm inn aller noth verhaissen hast. Wir bitten dich hertzlich, du wollest dem Grausamen feindt deines heilligen nahmens, dem Turcken, der sich understeht, dein wort und christenheit außzurotten, gewalltiglich wehren und widersteen, wie du vor zeitten dein volck Israhel vonn feinden wunderbarlich errettet unnd under dem schatten deiner flugell gnediglich

bewahret hast. Wir bekennen ja, Herr, das wir gesundigt und viell ubells vor dir gethan, sonnderlich mit sicherhait und verachtung deines Göttlichen wortts diese unnd anddere straffen wol verdient haben.

Aber Herr, gedenck nitt ann unser missethat, sonnder sey unns gnedig nach deiner grossen barmhertzigkeit und errette uns, zeuche auß¹⁵, Herr, inn unser heber, streitte fur uns, gib unserm Kayser unnd kriegsvolck sterck und crafft, den grossen hochmut des Turcken, der dich, Herr, lestert und verachtet, durch dich zu straffen, auff das alle welt erkennen möge, das du, Herr Gott, noch lebest und dein Christenheit regierest unnd erhalltest. Erhöre uns, guttiger Gott und Vatter, umb deines lieben sohns Jhesu Christi willen. Amen.

Der Text ist an alle Verwaltungsbeamte in und um Zweibrücken¹⁶ mit dem Befehl adressiert, die Fürbitte den zuständigen Pfarrer und Diakonen zuzustellen. Diese sollen das Gebet in vorliegender Form verkündigen, um somit die Kirchengemeinde zur Fürbitte um Überwindung des „Erbfeindes“ sowie Abwendung von Gottes Strafe und Zorn anzuleiten.¹⁷

Inhaltlich gliedert sich der Text in Überschrift, Einleitung, Gebetsform und Fürbitte. Er beginnt mit einer Beschreibung, dem „Bevelch“ und einer von Herzog Wolfgang häufig verwendeten Grußformel, „dem freundlich dinst und gruß zuvor. Sonders lieben und gutte freundt“. Nach der gattungs-

spezifischen Einleitung folgt ein relativ umfangreicher historischer Überblick, welcher den Anlass des Mandats begründet und diesen anschließend mit konkreten Handlungsanweisungen vervollständigt.

Im zweiten Abschnitt des Textes liegt der Akzent auf Schuld und Barmherzigkeit, Strafe und Gnade. Der Verbalstil dieses Themenkomplexes sollte die Leser zum aktiven Handeln motivieren. Diese reagierten auf die propagierte Bedrohung durch das osmanische Heer mit Alarmsignalen und Angst. Der Text wird mit einer rhetorischen Frage abgerundet, um die soziale Fürsorge Wolfgangs zu unterstreichen.

Herzog Wolfgang als pfälzischer Draufgänger mit protestantischem Profil

Wolfgang wurde am 26. September 1526 geboren und verstarb am 11. Juni 1569. Seit dem 6. September 1545 war er mit Prinzessin Anna von Hessen verheiratet und hatte mit ihr 13 Kinder. In jungen Jahren erlebte er den Tod seines Vaters Ludwigs II., weshalb bis zu seiner Volljährigkeit Ruprecht, Ludwigs jüngerer Bruder, das Herzogtum mit kaiserlicher Erlaubnis kommissarisch regierte.¹⁸ Wolfgang wurde 1544 volljährig und übernahm das Amt des Herzogs. Er wurde einer der bedeutendsten Herrscher Zweibrückens, hatte ein ausgeprägt lutherisches Profil und widersetzte sich der durch das Interim von Kaiser Karl V. hervorgerufenen Rekatholisierung.

Trotz der konfessionellen Verschiedenheit pflegte Wolfgang gute diplomatische Beziehungen zum Kaiser, als er den reformatorischen Kurs seiner Vorgänger verstärkt nach dem Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens von 1555 „cujus est regio, ejus est religio“ fortsetzte. Das wird besonders in der von ihm in Auftrag gegebenen Kirchenordnung vom 1. Juli 1557 deutlich. Im Verlauf der Reformation verbesserte er das Bildungswesen, indem er bestehende Institutionen neu strukturierte und Latein- und Volksschulen gründete.

Wenige Jahre zuvor plagte die Pest das pfälzische Zweibrücken, welche insgesamt 317 Personen das Leben kostete.¹⁹ Dieses tragische Ereignis mag eine der Ursachen für die damals stark ausgeprägte Glaubenstiefe in der Pfalz (und im Reich) erklären. Aber auch sonst war die Vergänglichkeit des Menschen durch Kriege, Krankheiten und eine allgemein niedrige Lebenserwartung in Mittelalter und Früher Neuzeit gegenwärtig.

Der damalige Hofkaplan Johann Schwebel (1490–1540) legte unter den Zweibrücker Herzögen Ludwig II. (1514–1532) und Ruprecht (1532–1544) mit seiner Kirchenordnung von 1533 den Grundstein für die Reformation in der Pfalz. Er war in Zweibrücken ein bedeutender Theologe, Pfarrer und Reformator. Die unter Herzog Wolfgang publizierte neue und ausführlichere Kirchenordnung²⁰ diente in anderen deutschen Territorien lange Zeit als Vorbild. Theologisch wurde das kleine

Herzogtum spürbar durch prominente Reformatoren wie Martin Bucer, Philipp Melancthon und Johannes Brenz geprägt.²¹

Der erfahrene Gegenspieler mit politischem Gespür, finanzieller Stärke und religiöser Festigkeit: Sultan Süleyman

Der türkische Sultan wurde im 16. Jahrhundert von christlichen Autoren konsequent als „grausamer Erbfeind“²², „Tyrann“²³ und „entschiedener Gegner des heiligen Wortes Christi“²⁴ beschrieben, der das christliche Volk, die Armee und ihren Kaiser bewusst ausrotten wollte. Süleyman I. war in zeitgenössischer Literatur bekannt als *der Türke* und galt als *die* Personifikation des Bösen – der „Existenz Satans“²⁵ schlechthin. In der türkischen Literatur wird er bis heute als erfolgreicher Staatsmann verehrt, indem Süleyman mit der Blütezeit der osmanischen Herrschaft verbunden wird. Großzügig stiftete er in Istanbul herausragende Bauwerke.

Zahlreiche Expansionen und bedeutende Schlachten machten Süleyman den Prächtige (1495–1566) zum einflussreichsten Sultan und Feldherrn des Osmanischen Reiches. Bereits am 27. September 1529 belagerte Süleyman zum ersten Male die Stadt Wien – über zwei Wochen lang mit 120.000 Mann. Nach einigen Expansionen Richtung Süden und Osten seines Reiches und einem instabilen Friedensvertrag mit Ungarn zog Süleyman 1566

im Alter von siebzig Jahren erneut in die Schlacht gegen Ungarn.

Zuvor hatte 1551 Kaiser Ferdinand I. (1503–1564) seine Chance ergriffen, in den Besitz Siebenbürgens zu kommen. Aber die habsburgischen Truppen behandelten die Bevölkerung bei ihrem Einmarsch jedoch so grausam, dass die Bevölkerung Johann Sigmund Zapolya (1540–1571) zum Fürsten wählte und damit die osmanische Oberhoheit bevorzugte. Zapolya war 1559 bis 1571 der erste Fürst von Siebenbürgen und gleichzeitig König von Ungarn.

Die Türken rückten in den damals ungarischen Ort Temesvar ein. 1562 musste Kaiser Ferdinand im Frieden von Konstantinopel die türkische Besetzung und fortlaufende Tributzahlungen akzeptieren. Ungarn war durch den Interessenkonflikt zwischen Ferdinand und Zapolya spürbar geschwächt. 1566 griff der junge Fürst aus Siebenbürgen das kaiserliche Ungarn mit Unterstützung des Paschas von Temesvar und Sultan Süleymans an. Süleyman starb während der Belagerung der Festung Szigetvar vom 6. August bis 8. September 1566.

Aufgrund des überraschenden Todes Süleymans und großer Truppenverluste zogen sich die Türken im anbrechenden Winter nach Istanbul zurück. 1568 schlossen Maximilian II. (1527–1576) und Selim II. (1524–1574) Frieden in Adrianopel. Beide waren die Söhne ihrer Vorgänger und erst seit kurzer Zeit im Amt: Maximilian als Nachfolger Kaiser Ferdinands und Selim als Sohn von Sultan Süleyman. Maximilian

lian war seit 1564 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, Selim war erst im zweiten Jahr Sultan des Osmanischen Reiches.

Ein allgemeines Bewusstsein für die Gefahr aus dem Osten existierte noch nicht. Denn in der politischen Sphäre des Abendlandes interessierten sich die Herrscher anfangs nur in den direkt betroffenen Regionen. Die seit dem Untergang des Byzantinischen Reiches andauernden Eroberungsfeldzüge des Osmanischen Reichs gegen die christlichen Staaten Europas wurden auf insgesamt drei Kontinenten ausgetragen. Neben dem Südosten Europas waren auch Spanien, Portugal und Italien betroffen. Dazu kamen weitere Kriegschauplätze in Nordafrika und Asien.

Außerordentliche Volksfrömmigkeit, damaliges Fund-Raising, und Fülle an biblischen Belegen

Aller Polemik und Propaganda „wider den Türken“ zum Trotz überwog im 16. Jahrhundert sowohl die Erkenntnis als auch das ausführliche Bekenntnis²⁶ der *eigenen* Schuld²⁷ im Abendland. Provozierend wird in vielen geistlichen Liedern, Gebeten und Fürbitten betont, die „gerechte Strafe“ akzeptieren zu wollen. An der Lebensregel Jesu im Vaterunser sollte festgehalten werden: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden“.

Die Eigenschaft des christlichen Glaubens, trotz schwerer Schicksalsschläge immer noch eine pädagogische

Funktion der „wohl verdient[en] straff“ zu erkennen, wirkt aus heutiger Perspektive befremdlich. Für die Frömmigkeit im Mittelalter und Früher Neuzeit war das jedoch typisch. Angesichts der akuten Gefahr durch die Expansions der Osmanen überwiegt in der Fürbitte inhaltlich die Bitte um Vergeltung der *eigenen* Schuld, Stärke und Kraft²⁸ für die kämpfenden Soldaten um Kaiser Maximilian II. – verbunden mit dem erhofften Sieg des christlichen Heeres.²⁹

In den Gebeten, Liedern und Flugblättern findet sich eine Fülle an indirekten Bibelzitat. Dabei wurden Themen wie etwa das Bild der Kindschaft transportiert, das sich an der Bergpredigt Jesu und dem Römerbrief anlehnt: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“³⁰. Dazu gehörte auch die Vermittlung einer Art geistlichen Elite durch biblische Geschichten des von Gott auserwählten Volkes Israels und den Worten Jesu: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt“³¹. Hinzu kamen „Schutz und Schirm“ als schützender Aufenthaltsort – unter dem Schatten der Flügel Gottes³².

Süleyman I. wird im literarischen Umfeld der Fürbitte häufig als angeblich unbesiegbare Goliath charakterisiert. Maximilian II. dagegen wird gerne mit David verglichen. Dieser Dualismus zwischen Gut und Böse, dem scheinbar überlegenen Gegner und dem unverhofften Sieg des schwächeren Helden durch göttliches Eingreifen, scheint den literarischen Kontext der Türkengefahr im 16. Jahrhundert zu kennzeichnen.

Dem christlichen Volk wird mit biblischem Bezug auf Ninive und Sodom Bekehrungsresistenz vorgeworfen. Die gottesfürchtige Ausrichtung und demütige Akzentuierung der Fürbitte findet sich grundlegend auch in anderen Gebeten des 16. Jahrhunderts, wie zum Beispiel den Evangelischen Kirchenordnungen von Lüneburg 1564³³ und Grubenhagen 1581³⁴. Die verstärkte Tendenz zum Bußaufruf findet sich 1566 auch in Gebeten von Herzog Christoph von Württemberg. Christoph (1515–1568), Sohn von Herzog Ulrich, war von 1550 bis 1568 vierter Herzog von Württemberg.

Hetzkampagne gegen den „bitterbösen“ Türken

Das zeitnahe Fürbittenmandat von Christoph von Württemberg erklärt die Bedeutung des in der Fürbitte erwähnten Glockengeläuts³⁵: „damit sich unsere Untherthonen der ob schweren gefahr und not, soviel desto besser und ernstlicher erinnern, und bey dem Allmächtigen, mit täglicher steheter anrufung umb hülff, wider diesen grewlichen feind, anhalten“³⁶.

Neben den Fürbitten und Schriften gegen den Türken existiert eine Vielzahl von geistlichen Liedern, welche gegen den Türken polemisieren, hier aber nur auszugsweise genannt werden können. „Der geschworne Erbfeind und Blutdürstig Verfolger deines heiligen Namens, Glaubens und Kirchen, der grausam tyrann der Türck zerreisset und zerbricht dein schönes

Erbtheil, das du dir mit deinem Blut erkaufst hast, plündert, brennet, sähet, bindet, füret hinweg [...] und sebelt dein armes Völcklein [...]“³⁷.

Und „den christlichen Glauben will er ganz tilgen auß; mit prennen, mord un rauben kumpt er gar geschwindt zu hauß. Er thut Ungern plagen und meynt uns all zu gleych“³⁸. Aber ebenso klar und ausführlich wird die eigene Buße gefordert: „Kläglich so ruffen wir dich an, vil grosser Sünd haben wir gethan“³⁹. Insbesondere in den Dreißiger und Vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts ist eine größere Anzahl von geistlichen Liedern zu diesem Thema erhalten. Diese stammten aus der Zeit der ersten Belagerung Wiens 1529 und den folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen. In dieser Zwischenzeit bis 1566 wird der Gedanke Martin Luthers fortgeführt, dass die Türkengefahr eine „göttliche Fügung“ sei, die zusammen mit dem Papst ins Reich des Antichristen⁴⁰ verweise.

Luther rief in seiner „Vermahnung zum Gebet wider den Türken“ zu allgemeiner Buße auf. Der Reformator verstand Türke, Papst und Teufel als „höllische Vereinigung“⁴¹, welche gleichzeitig die Christenheit bedrohen und abschrecken, durch diese Anfechtung des christlich-protestantischen Glaubens aber auch züchtigen: „Also ist der Türk auch unser Schulmeister“⁴² und muss uns steupen [züchtigen] und lehren, Gott furchten und beten, sonst verfaulen wir ganz in Sunden und aller Sicherheit, wie bisher geschehen [...] So lasst uns Buße thun [...]“⁴³.

Aufruf zur religiösen Buße und neue Solidarität im politischen Reich

Die einzig effektive Waffe schien sowohl bei weltlichen als auch kirchlichen Fürsten die Buße zu sein. Positiver Effekt war das daraus resultierende reine Gewissen. Eine Art Legitimierung des christlichen Volkes zum Krieg gegen die Osmanen auch auf kultureller Ebene. Unter Luther wurde dieser Kampf sogar als „gottselig“⁴⁴ verstanden, denn er deutete den Türkenkrieg explizit als christliches Martyrium⁴⁵. Das christliche Volk wurde zur umfassenden Neubestimmung auf die im göttlichen Wort enthaltene Wahrheit herausgefordert⁴⁶. Als einzige Rettungsmöglichkeit vor den Türken erschien dabei die Bitte um Gottes Gnade. Luther lässt in seinen Ausführungen keinen Zweifel daran, dass Gott auf der Seite der christlichen Armee sei. Diese These untermauerte er mit dem biblischen Glaubenssatz beim Apostel Paulus: „Was wollen wir denn hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“⁴⁷

Bei Protestanten wie Katholiken bestand vor dem Hintergrund der Türkengefahr darüber Konsens, dass Buße getan werden *müsse*, um die Türken zu besiegen.⁴⁸ Man war sich darüber im Klaren, dass die Christen *selbst* dafür verantwortlich seien, dass die Türken sie bedrohen. In den tendenziös gefärbten Gesängen und Gebeten wird immer wieder der *eigene* sündige Lebensstil unterstrichen und dabei die praktische Vernachlässigung der Fürbitte sowohl

im stillen Kämmerlein als auch vor der gesamten Gemeinde kritisiert.

Besonders interessant ist, wie kontinuierlich der christliche Glaube als Hauptgrund des Krieges gegen den Süleyman I. angegeben wird⁴⁹. Der Türke wollte demnach den christlichen Herrn und Heiland Jesus Christus durch den muslimischen Propheten Mohammed ersetzen.⁵⁰ Luther schreibt: „zu wehren dem Türken, das er seinen Teufelsdreck und lesterlichen Mahmet nicht an unsers lieben Herrn Jesu Christi stat setzte. [...] Darumb führen wir einen Gottseligen krieg wider den Türcken [...]“⁵¹.

Der Auslöser der antitürkischen Propaganda war mit markanten militärischen Niederlagen des christlichen Abendlands verbunden: 1389 auf dem Amsfeld des Balkan und 1453 der Verlust Konstantinopels. Die „Türkengefahr“ entwickelte sich seit dem Ende des Byzantinischen Reichs zur vehementen Abscheu gegenüber den Türken. Verstärkt instrumentalisiert wurde die „Türkengefahr“ jedoch erst nach dem Zusammenbruch Ungarns in der Schlacht von Mohács 1526 und der ersten Belagerung Wiens 1529. Rund 140 Jahre – mehr oder weniger nah erlebte – Bedrohung illustrieren die in Europa verbreitete Angst vor dem expandierenden Osmanischen Reich. Durch die Konzentration auf den äußeren Feind im Osten traten die religiösen und politischen Spannungen im Reich zeitweise in den Hintergrund. Dies zeigte auch der Augsburger Reichstag vom 23. März bis 30. Mai 1566, der einen bis

dahin ungewöhnlich hohen Beitrag an Reichstürkenbeihilfe bewilligte.

Raffinierte Politik der Toleranz: Sympathien für Süleyman

Durch die real existierende militärische Bedrohung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation waren sowohl die Machtstruktur des intermediär agierenden Adels als auch seine Position gefährdet. Auch die Kirche sah sich in ihrem Machteinfluss bedroht. Aber nur sukzessiv wurden die Türken von den Kirchenfürsten als ernsthafte Bedrohung gesehen. Die überwiegend bäuerliche Bevölkerung der von den Osmanen eroberten Gebiete liebäugelte trotz religiöser Verschiedenheit mit dem politischen System Süleymans. Im Gegensatz zum christlichen Adel berücksichtigten die Türken nämlich alle Volksstände – auch die Bauern.

Die steuerliche Finanzlast war unter der Herrschaft des Sultans deutlich geringer als der vergleichsweise hohe Tribut an den christlichen Adel.⁵² Christen und Juden erfuhren unter osmanischer Herrschaft anfangs weitgehende Toleranz, denn die für die Landbevölkerung im Osten wirtschaftlich attraktiveren Verhältnisse verursachten zahlreiche Abwanderungen. Auch Konversionen zum Islam waren ein häufig verbreitetes Phänomen. Der Machteinfluss des Westens auf die verlorenen Gebiete wurde damit spürbar geschwächt und eine Rückeroberung für die christlichen Truppen deutlich

erschwert. Durch diesen strategischen Schachzug stabilisierte Süleyman die von ihm eroberten Gebiete an der Basis der ländlichen Bevölkerung.

Den Bleistift zum Degen gespitzt: Nutzung der Medien im Krieg

Die Propaganda gegen den Türken geschah im Abendland mit Bildern und Karikaturen, im mittäglichen Glockengeläut als Gebetsruf und durch Messen, Predigten und Flugschriften. Durch die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern von Johannes Gutenberg (1394/1400–1468) wurden die Türken-schriften und Flugblättern noch weiter verbreitet. Die türkischen Gräueltaten wurden zur apokalyptischen Größe stilisiert: als Geißel Gottes oder Vorzeichen des Weltendes.

Neben den geistlich orientierten Texten gegen den Türken wurden in zunehmenden Abständen auch „Türkenzeitungen“ produziert. Die erste ordentliche Zeitung erschien 1605 in Straßburg. Das im Elsass gegründete und gedruckte Blatt hieß „Relation aller fürnehmen und gedenckwürdigen Historien“. Sein Verleger war der Pfarrersohn Johann Carolus (1575–1637).⁵³

Die Fürbitte Wolfgangs macht zwischen ihren Zeilen deutlich, dass die Momente der äußeren Bedrohung durch Sultan Süleyman I. zugleich eine innere Zerreißprobe für die Stände des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war.

Anmerkungen

¹Winfried Schulze, Reich und Türkengefahr im späten 16. Jahrhundert, Studien zu den politischen und gesellschaftlichen Auswirkungen einer äußeren Bedrohung, München 1978, 60.

²Jean Delumeau, Angst im Abendland, Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts, 2 Bde, übersetzt v. Monika Hübner, Gabriele Konder und Martina Roters-Burck, Hamburg 1985, 38.

³Quellenvorlage abgedruckt: Gottfried Seebaß und Eike Wolgast (Hgg.), Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, Bd. 18, Rheinland-Pfalz I, Herzogtum Pfalz-Zweibrücken, die Grafschaften Pfalz-Veldenz, Sponheim, Sickingen, Manderscheid, Oberstein, Falkenstein und Hohenfels-Reipoltskirchen, bearb. v. Thomas Bergholz, Tübingen 2006, 312f.

⁴Ludwig Molitor, Vollständige Geschichte der ehemals pfalz-bayrischen Residenzstadt Zweibrücken, von ihren ältesten Zeiten bis zur Vereinigung des Herzogthums Zweibrücken mit der Bayrischen Krone, Zweibrücken 1885, 217.

⁵Molitor (wie Anm. 4), 218.

⁶Karl Menzel, Wolfgang von Zweibrücken, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern, Graf von Veldenz, der Stammvater des bayerischen Königshauses (1526–1569), unter Benutzung des literarischen Nachlasses von D. J. Ph. Schwartz, München 1893, 454–458.

⁷Historische Kommission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), Deutsche Reichsakten, Reichsversammlungen 1556–1662, der Reichstag zu Augsburg 1566, Erster Teilband, bearb. v. Maximilian Lanzinner und Dietmar Heil, München 2002, 60–64.

⁸Viktor Ernst, (Hg.), Briefwechsel des Christoph von Württemberg, Bd. 4, 1556–1559, Stuttgart 1907, 206.

⁹„Türcken“ bezieht sich im Kontext auf den Singular der Person Süleyman.

¹⁰„Flecken“ sind im Gegensatz zu befestigten Städten Wohnorte ohne Stadtmauer.

¹¹„Abzuthen“ meint, sich von erwähnten Sünden zu distanzieren und fern zu halten.

¹²„Diacono“ ist ein Kirchendiener oder Unterpriester bzw. zweiter Pfarrer.

¹³„Gemain“ bedeutet im Kontext „allgemein“, also all diejenigen Laster und Übeltaten, welche von der damaligen Bevölkerung ausgingen und diese implizit anbelangten.

¹⁴„Bergen“ bedeutet im Kontext die Abstraktion von Hilfe, Rettung und Sicherung. Die Amtleute sollen an bereits geleistete wohlthätige Dienste Herzog Wolfgangs und seinen Stadträten erinnert werden, um dem Mandat treue Folge zu leisten.

¹⁵„zeuche auß“ heißt soviel wie „ziehe aus“ und ist immanent mit dem Wunsch verbunden, dass Gott der Herr mit dem Kayser und Kriegsvolk, auszieht.

¹⁶Christoph von Württemberg, Aufruf zu einem Buß- und Bittgebet, das in allen Gottesdiensten gesprochen werden soll, angesichts der drohenden Türkengefahr, Stuttgart 2. September 1566 (Original liegt in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Signatur HBFC 43), Z. 2/3.

¹⁷Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), Z. 32–37.

¹⁸Molitor (wie Anm. 4), 45.

¹⁹Molitor (wie Anm. 4), 195.

²⁰Molitor (wie Anm. 4), 46f.

²¹Molitor (wie Anm. 4), 43–47.

²²Vgl. „Erbfeind(t)“: Seebass/Wolgast (wie Anm. 3), Z. 7 u. Z. 22. Emil Schling, Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, Bd. 6, Niedersachsen I, Die Welfischen Lande, 1. Halbband, Die Fürstentümer Calenberg-Göttingen und Grubenhagen mit den Städten Göttingen, Northeim, Hannover, Hameln und Einbeck, Die Grafschaften Hoya und Diepholz, Tübingen 1954, 1084 und 1143. Württemberg (wie Anm. 16), Z. 7, 19, 21 u. 53/4. Salomon Newber, Ein Bitgesang, zu Got Vater, Son, vnd heiligen Geist, In gegenwertiger Türcken not. Inn dem Thon:

Aus tieffer not zu singen, Sampt Zweyen schönen Christlichen Gebeten, gegen dem Erbfeind dem Türcken, Got vmb hülf anzuruffen, etc., Nürnberg 1566, BibPal, 1–10. Mattheum Francken, Ein schön new Geystlich Lied von unserm Erbfeind dem Türcken, auch von unserem Keyser Maximiliano, nach abgang jhrer Mayestet Vater, ein kurtze lehr, wie sich ein yeder Christ vorhalten und sich Christlich zum Streyt rüsten soll. [...], Augsburg 1565, BibPal.

²³ Vgl. „Tyrann(ei)“: Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), 312, Z. 15 und 52, S. 311, Z. 22. Württemberg (wie Anm. 16), Z. 9 u. 40; Martin Luther, Aufruf zum Gebet wider den Türken 1541, WA 51, Weimar 1914, 577–625. 595, Z. 27. Newber (wie Anm. 22), 6.

²⁴ Vgl. „Türken, welcher Gottes Wort (und Christenheit) ausrotten möchte“: Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), 313, Z. 4/5 u. 18/9. Sehling (wie Anm. 23) 573. Württemberg (wie Anm. 16), Z. 7.

²⁵ Vgl. „Satan/Teufel“: Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), 311, Z. 32. Luther (wie Anm. 23) 602, Z. 25/6 u. 617, Z. 29–32.

²⁶ Vgl. „Bußbekenntnisse“: Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), S. 311, Z. 45. S. 312, Z. 48–51. S. 313, Z. 9–13. Württemberg (wie Anm. 16), 1084. Württemberg (wie Anm. 16), Z. 16/17 mit Ausschnitten: „allerley grewliche sünd, und abscheuliche Laster, als Gottslästern, Fressen, Sauffen, Unzucht, [...] Übermut, Geiz und allerley Betrug und Finanz, auch verachtung und übertretung der Pflicht un Ayd, ungehorsam gegen der Oberkeit, und dergleichen [...]“ und Z. 48–50. Newber (wie Anm. 22), 2. Mattheum Francken, Ein schön new Geystlich Lied (wie Anm. 22), 2ff.

²⁷ Vgl. „gerechte Strafe/Buße“: Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), S. 312, Z. 24–26, 36–38 und 48–50. S. 313, Z. 19. S. 311, Z. 45/6. Sehling (wie Anm. 22) 1084. Württemberg (wie Anm. 16), Z. 20 und 48. Newber (wie Anm. 22), 11.

²⁸ Vgl. „Bitte um Stärke und Kraft“: Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), S. 313, Z. 16/7. S. 311, Z. 27 und Z. 51/2. Württemberg (wie Anm. 16), Z. 24. Newber (wie Anm. 22), 12.

²⁹ Vgl. „Bitte um Gnade/Vergebung“: Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), S. 312, Z. 24 und Z. 50/1. S. 313, Z. 9/10, 13–15. S. 311, Z. 42–48. Sehling

(wie Anm. 22) 1084, 1143 und 572/3. Württemberg (wie Anm. 16), Z. 28/9 und 48–53.

³⁰ Röm. 8,14. – Die im Text zitierten Bibelstellen wurden aus der Ausgabe der Lutherbibel von 1545 entnommen.

³¹ Mt. 20,16.

³² Ps. 17,8.

³³ Sehling (wie Anm. 22), 1084, 1143 u. 572/3.

³⁴ Sehling (wie Anm. 22), 1084.

³⁵ Württemberg (wie Anm. 16), Z. 31/2: „So wollen wir auch, das für ohin alle tag umb zwölff uhr mit einer sondern Glocken, welche sonst nicht zu Mittag geleut, gebraucht würt, oder ja zum wenigsten, mit der gewöhnliche Glocken, nach dem Mittag geleut, ein sondern Zeichen, ungefährlich einer halben viertel stund lang, geleutet werde“.

³⁶ Württemberg (wie Anm. 16), Z. 30/1.

³⁷ Sehling (wie Anm. 22) 6/7.

³⁸ Georgius Wachter, Ein new lied und ermanung an die Christlichen Potentaten un Stende, ersntliche tapffere gegenwider den Türken furzunemen. Und mag gesungen werden in bru der Veyten Thon. Oder In des Bentzenawers weis, etc., Nürnberg 1530, BibPal, Fiche 706, 6/7.

³⁹ Francken (wie Anm. 22), 2/3.

⁴⁰ Luther (wie Anm. 23), 614, Z. 29–33.

⁴¹ Luther (wie Anm. 23), 602, Z. 25–27: „Denn Sie sollen wissen, das wir nicht wider Fleisch und Blut, sondern wider die Teufel in der Helle streiten, Und der Türk mit fluchen und lestern wohl ungeschlagen bleibt.“

⁴² Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3) 313, Z. 9–12.

⁴³ Luther (wie Anm. 23), 594, Z. 26–29.

⁴⁴ Luther (wie Anm. 23), 620, Z. 23ff.

⁴⁵ Luther (wie Anm. 23), 618, Z. 26–31.

⁴⁶ Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), 313, Z. 4/5.

⁴⁷ Röm 8,31.

⁴⁸ Delumeau (wie Anm. 2), 403.

⁴⁹ Seebaß/Wolgast (wie Anm. 3), S. 313, Z. 2–5 mit S. 313, Z. 49/50. Luther (wie Anm. 23), 609, Z. 22–26, 610, Z. 28–30. Württemberg (wie Anm. 16), Z. 7, 21 u. 53/4.

⁵⁰ Luther (wie Anm. 23), 610, Z. 20/21.

⁵¹ Luther (wie Anm. 23), 620, Z. 20–24.

⁵² Delumeau (wie Anm. 2), 399/400.

⁵³ Hans-Joachim Köhler (Hg.), Flugschriften des späten 16. Jahrhunderts, Serie XIV (2003) 3861–4026, Leiden 2005: Sebastian Heinrich-

petri: Ulloa, Alfonsode, Beschreibung des letzten Ungarischen Kriegs, so im Jahr 1565 und 1566 Maximilian der Ander, Römischer Kaiser, wider den Sultan Suleiman (II.) geführt, Basel 1578.

Über den Autor



Jan Thomas Otte (*1983) aus Heidelberg studierte Theologie und Diakoniewissenschaften in Heidelberg. Als Zusatzqualifikation machte er Psychologie (Erlangen) und Betriebswirtschaft (Augsburg). Derzeit studiert er im Postgraduiertenprogramm an der Princeton University Theologie und Ökonomie. Als Fellow an der Woodrow Wilson School for International Relations and Public Affairs forscht er an den politischen Zusammenhängen von

Religion und weltweiter Krisendiplomatie. Als Journalist hat er seit seiner Journalistenausbildung bei der Konrad-Adenauer-Stiftung für unterschiedlichste Medien geschrieben und gearbeitet, so beispielsweise für den Rheinischen Merkur, EPD, Jüdische Allgemeine, Spiegel-Online, Rundfunk Berlin-Brandenburg, Kirchenredaktion, Deutschland Radio Kultur, Jüdisches Magazin. und ARD-Aktuell. 2008 war er nominiert für den Europäischen CIVIS Medienpreis für Integration und kulturelle Vielfalt. Ein halbjähriger Freiwilligendienst im Hospiz des Johanniterordens in Jerusalem und ein Sommer als Grabungsteilnehmer einer Ausgrabung der Tel Alwiv University in der Nähe von Jerusalem weckten das Interesse an Fragen des Judentums, des Islam und des Nahen Ostens, die er momentan an der Princeton University im Zusammenhang mit der aktuellen Finanzkrise analysiert. Er ist zu erreichen unter email@thomasotte.de. Seine Webseite: www.thomasotte.de

Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim
Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de
E-Mail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org
Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de
Studienzentrum Prag: prag@bucer.de
Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de
Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG, e.V., Nr. 613 161 804, BLZ 700 100 80
Postbank München

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF



Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.de

Träger:

„Institut für Weltmission
und Gemeindebau“ e.V.
I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)
Klaus Schirmmacher
Bleichstraße 59
75173 Pforzheim
Deutschland
Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39
Fax: - 28 47 38
Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VRI495

MBS-TEXTE

Pro Mundis

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum
Theologische Akzente
Geistliche Impulse
Hope for Europe
Ergänzungen zur Ethik
Philosophische Anstöße
Vorarbeiten zur Dogmatik